

## **Pfingsten 2017, St. Gumbertus**

### **Text: Joh. 16, 5-15**

An Pfingsten, liebe Gemeinde,  
bricht das Leben mit Macht hervor.

Die Natur zeigt sich von ihrer besten Seite: warme Tage mit viel Sonnenschein, die Vögel zwitschern vom Morgen bis zum Abend, die Bäume grünen in allen möglichen Farbnuancen, Goldregen und Rhododendron blühen, dazu die ersten Rosen. Und die Erdbeeren bekommen ihren fruchtig-süßen Geschmack.

Nicht nur die Natur führt uns das pralle Leben vor Augen. Auch der Heilige Geist, um den es heute geht, ist ein Geist des Lebens und der Fülle. Mit Brausen kommt er vom Himmel und erfüllt das ganze Haus. So haben wir eben in der Pfingstgeschichte gehört. Er bringt die Jünger und Jüngerinnen in Bewegung: Feuer, Wind und Sturm - nicht zu bändigende Naturgewalten - sind Bilder für den Geist Gottes, der sich über sie ergießt.

Ich weiß nicht, ob Ihr momentanes Lebensgefühl zur Jahreszeit passt oder nicht. Manchmal gleicht das Leben ja einer mühevollen Gartenarbeit, mit viel Bücken und Unkraut jäten und warten, dass etwas wächst. Manchem unter uns mögen die Trauer und die Sorge zurzeit näher sein als die Freude.

Fülle, Begeisterung und ein starkes Gemeinschaftsgefühl – das erlebten die vielen Kirchentagsbesucher und –besucherinnen in Berlin und Wittenberg auch. Die Bilder in den Nachrichten zeigten zwei Tage lang vor allem betende und singende Menschen. Ein Hauch von Pfingsten. Aber das war letzte Woche.

Und schon sind diese Bilder verdrängt von den Schicksalen Einzelner und den Schicksalen vieler. Eine plötzliche Erkrankung und ein Rücktritt, ein Anschlag mit Toten und Verletzten, ein Präsident, der nicht zu begreifen scheint, dass wir in einer einzigen Welt zusammenleben und niemand aus universell vereinbarten Abkommen einfach aussteigen kann, ohne die Zukunft der Menschheit aufs Spiel zu setzen.

Ernüchterung nach der Begeisterung, Trauer und Sorge nach der Freude und dem Hochgefühl.

Mit dieser Stimmung sind wir den Jüngern Jesu sehr nah. Jesu Worte, die wir heute als Predigttext hören, sind ein Teil seiner Abschiedsreden, bevor er gefangengenommen und hingerichtet wird.

### **Johannes 16, 5-15**

Liebe Gemeinde,  
diese Worte führen zunächst einmal nicht ins pralle Leben, sondern bereiten Jesu Freunde und Freundinnen auf den Abschied vor, auf die endgültige Trennung. Sie werden ohne ihn auskommen müssen. Er wird heimkehren zu Gott. Diese Nachricht stürzt sie in große Traurigkeit, die Jünger und Jüngerinnen sind wie gelähmt. Sprachlos. Sie fragen nicht einmal mehr nach, wohin er eigentlich gehen wird.

Aber man muss sich das einmal vorstellen: Sie sind Jesus nun jahrelang gefolgt, haben ihr Leben nach ihm ausgerichtet, sie können nicht fassen, dass er sie verlassen wird. Er kam wie der Frühling in die Welt, so lesen wir in den Evangelien. Er verhalf Frauen zu ihrer Würde, hat Männer zu mutigen Zeugen der Liebe Gottes verwandelt, hat aus Leergebrannten lebensfrohe Zeitgenossen gemacht. Er

hat Menschen an Leib und Seele heil gemacht. Er hat Licht und Wärme in dunkle und kalte Menschenherzen gebracht und so neues Leben geschenkt.

Und nun will und muss er sie verlassen? Was soll aus ihnen werden? Wie soll es nun weitergehen? Alles aus und vorbei!?

Abschied nehmen zu müssen, tut weh – jeder und jede von uns weiß das. Und macht Angst.

Verlassen und allein, getrennt von dem geliebten Menschen, können wir uns nicht vorstellen, wie das Leben weitergehen soll.

Jesus sagt sogar: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe.“

Wie kann das gut sein, dass der liebste Mensch sie verlässt? Es wird nie einen Ersatz geben für den geliebten Freund, für den bewunderten Meister, für ihren Herrn, dem sie nun schon so lange nachfolgen und ihm ihr Leben anvertraut haben.

Am ehesten kann ich den Satz noch verstehen, wenn Kinder sich vom Elternhaus lösen und Eltern ihre Kinder loslassen müssen. So schwer und mühsam dieser Prozess manchmal ist, so wichtig ist er doch, sollen Kinder ihren eigenen Weg ins Leben finden. Schon wenn sie ihre ersten eigenen Schritte wagen, hat das etwas mit Weggehen und Loslassen müssen zu tun.

Wenn erwachsene Kinder dann aus dem Haus gehen und sich ihr eigenes Leben aufbauen, tut das oft weh, es ist für beide Seiten nicht leicht und eine große Umstellung. Aber es muss doch sein, sollen sie selbstständig werden und ihr Leben in die Hand nehmen. Es weckt ihre eigenen Ideen, es entfaltet ihre bisher vielleicht wenig genutzten Talente. Es zeigt ihnen, was sie können und wo ihre Grenzen liegen. Erst so können sie richtig erwachsen werden! Ist es vielleicht auch so mit den Jüngern und Jüngerinnen Jesu? Sie müssen erwachsen werden, selbstständig, eigenverantwortlich.

Aber, so tröstet Jesus sie: er wird weiter bei ihnen sein, wenn auch in anderer Weise als bisher. Sein Tod ist kein Ende im herkömmlichen Sinn, sondern der Anbruch von etwas unerhört Neuem. Nicht leibhaftig als Mensch von Angesicht zu Angesicht werden sie ihn erfahren, sondern in einer in Raum und Zeit nur schwer fassbaren Weise, anwesend und abwesend zugleich. Wie man den Atem nicht sehen kann und er doch lebendig macht; wie man den Wind nicht sieht und doch erlebt, wie eine unsichtbare Kraft die Bäume bewegt. "Pneuma hagion“, so nannten die ersten Christen ihre Erfahrung einer neuen, anderen Gegenwart Jesu. Wir würden übersetzen: Atem Gottes, Lebendigkeit Gottes, heiliges Wehen, Heiliger Geist. Die Jünger werden nicht auf sich allein gestellt sein. Sie bekommen eine Hilfe, mit der sie leben können. Mit dieser Hilfe können sie vor und in der Welt bestehen.

Johannes schreibt: Es kommt der Tröster, der Beistand, das Wissen um das, was wahr ist und was nicht. Die Wahrheit über die Sünde, über die Gerechtigkeit und das Gericht. Das sind große Worte, für Menschen unserer Zeit schwer zu verstehen und doch sind die Fragen, die sich damit verbinden, so aktuell und präsent wie damals:

Wie kommt es, dass immer weniger Menschen der Glaube an Gott wichtig ist? Dass in unseren Kirchen oft die Bänke leer bleiben, die jungen Menschen allerorten fehlen, und die meisten unserer Zeitgenossen ihr Heil ganz woanders suchen als im Glauben? Das ist die **Sünde**, antwortet Jesus. Sünde ist nicht das Tortenstück zu viel. Sünde, das ist der Abstand der Menschen zu Gott, die Entfernung von Gott. Sie leben mit dem Gefühl: Ich komme im Leben doch auch ohne Glauben und Gott ganz gut zurecht. Ich brauche ihn nicht für mein Glück. Ja, so ist es mit den Menschen und Gott, das sagt schon Jesus. Also ist es nicht erst ein Problem unserer Zeit.

Warum ist Jesus überhaupt auf die Erde gekommen, gestorben und auferstanden und wieder zu seinem Vater zurückgekehrt? Was ist der tiefere Sinn darin? Das hat mit der **Gerechtigkeit** zu tun, die vor Gott gilt, sagt Jesus – und die übrigens in Wittenberg vor 500 Jahren neu entdeckt worden ist. Gott ist ein Mensch unter Menschen geworden, weil er nichts anderes von uns will, als uns ganz nahe sein. Gottes Gerechtigkeit besteht aus Liebe zu uns. Und von dieser Liebe kann uns nichts und niemand trennen, sie gilt uns bedingungslos, sie bleibt, im Leben und im Sterben. Und dann dürfen wir Gott in seiner Herrlichkeit schauen.

Und das alles, weil Gott uns recht sein lässt, uns liebt über alle Maßen. Das ist seine Gerechtigkeit, die er uns schenkt.

Und wie kann es ein, dass wir das Gefühl haben, dass die Mächtigen dieser Welt sich alles erlauben können und sie niemand zur Rechenschaft zieht? Dass sie Entscheidungen treffen können, die für viele Unheil bedeuten, und die Zukunft unserer Kinder und Enkel bedrohen, dass manche ihr Volk verhungern lassen und sich selber die Taschen vollmachen, dass Christen verfolgt und getötet werden um ihres Glaubens willen?

Das, was ihr hier seht und erlebt, wird nicht alles sein. Sagt Jesus. Es gibt einen Ort, an dem sich die Täter verantworten müssen. Das ist das **Gericht**. Gott wird sie zur Rechenschaft ziehen und den Opfern zu ihrem Recht verhelfen.

Sünde, Gerechtigkeit, Gericht – der Geist der Wahrheit wird uns leiten und uns immer besser verstehen lassen, was Gott von uns und für uns will. Er lässt uns immer tiefer in seine Wahrheit eindringen.

Liebe Gemeinde, ich glaube fest, dass die Jünger am Pfingstmorgen nicht mehr getrauert haben! Dazu war in ihren geisterfüllten Herzen einfach kein Platz mehr. Und mit dem Heiligen Geist ist bei ihnen auch wieder Lebensmut und Freude eingezogen. Die Jüngerinnen und Jünger fühlten sich alles andere als verlassen und mutlos. Im Gegenteil, sie erlebten Jesus in neuer Weise wirksam mitten unter sich, als befreiende, alles durchdringende Lebendigkeit. Diese neue Lebendigkeit erlebten sie auf vielfältige Weise. Einige von ihnen sprudelten über vor Freude und begannen, ekstatisch zu jubeln. Andere erlebten eine neue Klarheit im Verständnis des Lebens und der Welt. Einige erfuhren Heilung. Andere entwickelten einen scharfen Blick für das, was andere Menschen an Hilfe brauchten und setzten sich für sie ein. Wieder andere sahen sich berufen, zu predigen und den Glauben zu verbreiten. Und sie verstanden immer mehr von der Wahrheit Gottes.

Und dass sie das konnten, liebe Gemeinde, liegt heute vor Augen: Wir saßen hier nicht zusammen und feierten Pfingsten, wenn der versprochene Tröster damals nicht gekommen wäre und die Jünger ergriffen und begeistert hätte. Der Heilige Geist will auch uns ergreifen und begeistern für die Sache Jesu, dass wir wieder lernen, den Menschen um uns zu sagen, was wir an Jesus Christus haben und warum wir auf ihn hoffen.

Mir ist um unsere Kirche nicht bang. Durch alle Zeiten hindurch hat Gott sie mit seiner Geistkraft bewahrt, belebt und erneuert.

Pfingsten sendet Gott seinen Heiligen Geist. Er belebt die verängstigten Jüngerinnen und Jünger, er belebe und erneuere auch uns. Mit Macht bricht das Leben hervor. Es lässt sich nicht aufhalten. Der Heilige Geist schenkt Fülle, aus der wir schöpfen dürfen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.